

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

Lernet vom Gegner!

Marburg, 15. April.

Wir bringen unter den „Marburger Be-
richten“ Kunde von neu gegründeten Vereinen un-
serer Gegner. Ein Verein nach dem anderen ent-
steht, um durch das geprochene Wort zu wirken
und zu werben, um die schneidige Waffe der
Presse noch wuchtiger zu schwingen.

Diese Vereine arbeiten aus dem Groben und
im Großen und hüten sich, ihre Zeit und ihre Kraft
durch hundert Anträge und Verathungen der
untergeordneten Art zu verschwenden, wie die
Fortschrittsvereine.

Im Anfange war das Wort — im Anfange
ist die That! Der hiesige katholisch-slovenische
Presseverein z. B. verfügt bereits über mehr als
fünftausend Gulden. Der katholische Presseverein im
Sedauer Bisthum zählt über zweitausend fünfhun-
dert Mitglieder und stehen ihm bedeutende Geld-
mittel zu Gebote.

Der „liberale Presseverein“, welcher in Graz
gegründet werden sollte, ward von der Landesstelle
untersagt — aber warum setzte man die Bemü-
hungen nicht weiter fort? Das Vereinsgesetz ge-
währt zwar nur einen beschränkten Spielraum;
allein so fest und so breit ist der Rechtsboden
doch noch immer, daß wir darauf zu stehen und
zu kämpfen vermögen. Der Betrag, welcher zur
Förderung des liberalen Pressevereins bereits ge-
sammelt war, belief sich auf — siebenundvierzig
Gulden! — — — fast durchwegs Kreuzer der
Arbeiter. Die sogenannte liberale Partei — zahl-
reich und reich — legte ihre Hände in den wei-
chen Schooß und läßt sie noch liegen und nur
manchmal regt sich dort; aber

„Es ist das Händefallen
Ein abgenüht' Geschäft!“ —

Unser Mahnruf an die gesammte freiheit-
liche Partei wird auch diesmal ungehört verklingen,
wie schon so häufig. „Der Prophet gilt ja nichts
im Vaterland.“ — er besitzt nicht Haus nicht
Hof, und Leute, welche mit solchem Gut gesegnet
sind, haben es „Gott sei Dank“ nicht nöthig,
auf Prophezeien sich zu verlegen. Der Prophet
gilt nichts in seinem Vaterlande — aber trotzdem
und Alledem sagen wir:

Die nächste Zukunft schon wird der freisinn-
igen Partei die Augen öffnen und sie wird zu
ihrem Schrecken erfahren, was es heißt: Keine
Parteizucht, keine Opferwilligkeit!

Das österreichische Abgeordneten- haus.

Ueber den Werth unseres jetzigen Abgeord-
netenhauses ist die Meinung wohl nirgend mehr
getheilt. Die Unfähigkeit und Schläffheit des-
selben haben unser staatliches Elend zum großen
Theile verschuldet — in diesem Punkte sind alle
Sachverständigen einig und auch die Vorwürfe
bezüglich der parlamentarischen Fäulnis, welche das
Abgeordnetenhaus ergriffen, sind heutzutage ziem-
lich allgemein.

Zum Beweise dafür, der übrigens in den
Spalten fast aller Blätter zu finden, berufen wir
uns auf zwei ganz verschiedene, aber in Bezug
auf die Frage selbst zusammentreffende Stimmen,

auf den „Pester Lloyd“ und die seither leider
eingegangene Berliner „Zukunft.“

Der „Pester Lloyd“ führt in einem größe-
ren Artikel zunächst aus, daß zwischen den An-
schauungen des österreichischen Volkes und jenen
des Abgeordnetenhauses ein himmelweiter Unter-
schied sei, indem das Volk verwerfe, was das
Abgeordnetenhaus billige, und umgekehrt, dann
fährt derselbe fort:

„Eine kläglichere Fortsetzung der Niederlage,
welche das Abgeordneten-Haus schon bei Gele-
genheit der Herbst'schen Interpellation erlitt, läßt
sich kaum denken. Damals war aber doch noch
ein parlamentarischer Kampf. Die Verfassungs-
Partei wurde mit blutigen Köpfen heimgeschickt,
aber sie hatte wenigstens einen Sturm unter-
nommen. In der Rekruten-Debatte streckte sie
die Waffen und unterzeichnete die Kapitulation,
ohne auch nur einen Versuch zu machen. Wie
immer, zeigte sie sich gänzlich unfähig, die Lage
des Augenblickes zu erkennen und zu würdigen.
Die bisherige Haltung des Abgeordneten-Hauses
hat Eines unwiderleglich dargethan, seine Angst
vor der Auflösung. Seit der Agitation der „neuen
Männer“ die Schindler und die Linti zum Opfer
gefallen sind, ist sogar das Prager Kasino seines
Erfolges nicht mehr sicher. Das ist die wirk-
samste und gefährlichste Waffe in der Hand des
Ministeriums. Die Verfassungs-Partei hat nicht
mehr das sichere Bewußtsein, die Majorität des
Hauses hinter sich zu haben; sie muß fürchten,
bei einer Neuwahl die Majorität im Hause zu
verlieren. Sie weiß sehr wohl, daß die letzten
Wahlen trotz der Passivität des Ministeriums
trotz dieser Majorität nahezu gefährdet haben
und daß Graf Hohenwart weit davon entfernt
war, an dieser Passivität festzuhalten. Lieber
verzichtet man also im Vorhinein, von der vor-
handenen Majorität Gebrauch zu machen. Daß
dies auf die Dauer unmöglich sein, daß das Haus
den organisatorischen Vorlagen gegenüber Stellung
nehmen muß und damit seiner sicheren Auflösung
entgegengehen wird, diese Betrachtung wird er-
stlickt von dem Selbsterhaltungstrieb, dem Existenz-
bedürfnis des Augenblicks. Nur einen Augen-
blick noch des schönen Lebens, der süßen, freund-
lichen Gewohnheit des Daseins und des Wirkens!
Das ist Alles, was das Abgeordnetenhaus dem
Ministerium zu sagen hat.“

Eine andere Seite der Sünden, welche sich
unsere Abgeordneten zu Schulden kommen lassen,
beleuchtet die Jakobysche „Zukunft“, indem sie
die Gefügigkeit der Einzelnen, sich dem Willen
der Regierung gegen materielle Vortheile dienst-
bar zu machen, geißelt; am Schlusse des betreffen-
den Artikels sagt dieses Blatt:

„Endlich hat die Regierung mittelst der
Eisenbahn-Konzessionen, die eben jetzt zur Ver-
handlung gelangen, ein Mittel, gar viele Abge-
ordnete fesseln zu machen. Wir haben das schon
bei der Diskussion über die Staats-Subvention
der Zweigbahn Lemberg-Stry. Nicht nur die Polen
essen dem Ministerium aus der Hand, sondern
auch Männer wie Giskra und Konsorten (für
ersteren führt im Hause Lenz, gleichfalls Verwal-
tungsrath der Frankobank, das Wort) zeigen,
daß ihnen die Interessen der Geldinstitute, bei
denen sie ihren Goldhunger befriedigen, weit mehr
am Herzen liegen, als die Verfassung. In kon-
stitutioneller Korruption sind wir seit lange schon
Meister.“

Bur Geschichte des Tages.

Die Abgeordneten haben ihren heit-
mischen Herd verlassen und beginnen morgen
wieder ihre rastlose, segensvolle Thätigkeit. Außer
diesem Bewußtsein haben wir auch noch die Freude,
mit triumphirender Miene darauf hinweisen zu
können: daß diese Vertreter unsere Behauptung
nicht Lügen gestraft — daß sie Alle mit seltener
Ausnahme die gar nicht zeitgemäße Berührung
mit neugierigen Wählern gewissenhaft vermieden
und sich während den Osterferien nur gestärkt
zu frischem Kampfe. Haben wir also nicht wieder
Recht und ist dieses Recht nicht wieder eine neue
Errungenschaft des österreichischen Volkes?

Der Stern des Grafen Beust soll
wieder erbleichen wollen. Was schadet's? Geht
der eine unter, so steigt der andere empor; wir
aber sehen am Nachthimmel Oesterreichs noch lange
keinen Morgenstern. Ob Beust oder Andrassy
oder ein anderer Graf Minister des Aeußern und
Reichskanzler ist — die äußere Politik wird eine
thatlose bleiben, so lange die innere freiheitslose
Politik das Reich im Zustand der Schwäche fort-
erhält.

Die Nachricht von einer Annäherung
zwischen Rußland und der Pforte be-
stätigt sich. Ein halbamtlicher Berliner Korrespon-
dent schreibt der „Breslauer Zeitung“:

„Die neuesten kriegerischen Auslassungen des
bekannten Generals Fadsjew gegen Oesterreich
würden vielleicht noch nicht als Beweis gelten
dürfen, daß die Petersburger Kriegspartei den
Moment gekommen sieht, ihren Marsch über Wien
nach Konstantinopel anzutreten; aber wichtiger ist
die Nachricht von der Fortdauer der Verhandlun-
gen zwischen der russischen und türkischen Regie-
rung behufs eines Einverständnisses, dessen Spitze
sich gegen Oesterreich lehrt. Die Einzelheiten
der betreffenden Verhandlungen werden hier aller-
dings von Personen kolportirt, die zur hiesigen
russischen Gesandtschaft in Beziehung stehen.“

Aber weil diese Mittheilungen in Zusam-
menhang mit der kompromittirten Stellung des
Fürsten Karol von Rumänien gebracht werden,
so tritt der ostensible Zweck dieser Gerüchte deut-
lich genug in den Vordergrund. Dies verhindert
indessen nicht, daß man hier die militärischen Vor-
bereitungen Rußlands im Südosten mit Aufmerk-
samkeit verfolgt, wohl schon deshalb, weil die er-
neuerten freundschaftlichen Beziehungen zu Oester-
reich, vielleicht auf dessen Wunsch, die Rücksichts-
nahme des Fürsten Bismarck herausgefordert haben.“

Vermischte Nachrichten.

(Die größte Schlacht der Neuzeit.)
Im Hinblick auf die militärischen Thaten des
letzten Feldzuges wurde mehrfach die Behauptung
ausgesprochen, der Feldzug von 1866 sei dagegen
nur ein unbedeutender Zweikampf gewesen. Von
Interesse ist daher die Berechnung, daß trotz
Allem die Schlacht von Königgrätz in Bezug auf
die Gesamtmasse der theilgenommenen Truppen die
bedeutendsten Schlachten der Neuzeit übertroffen.
Während bei Wagram 200.000 Franzosen
und 140.000 Oesterreicher, zusammen 340.000
Mann — bei Borodino 130.000 Franzosen und
120.000 Russen, zusammen 250.000 Mann —
bei Leipzig 240.000 Verbündete und 140.000
Franzosen, zusammen 380.000 Mann — bei
Belle Alliance 40.000 Preußen, 65.000 Ver-

bündete und 75.000 Franzosen, zusammen 180.000 Mann — bei Solferino 150.000 Oesterreicher und 150.000 Preussendete, zusammen 300.000 Mann — endlich bei Gravelotte am 18. August 1870 ungefähr 220.000 Deutsche gegen 180.000 Franzosen, zusammen also 350.000 Mann theilhaftig gewesen, haben bei Königgrätz 220.000 Preussen gegen 200.000 Oesterreicher gefochten, im Ganzen also 420.000 Mann am Kampfe theilgenommen. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß Königgrätz auch die am meisten mörderische und entscheidende Schlacht der Neuzeit gewesen.

(Landwirthschaft. Nützlichkeit der Ameisen.) Auch den kleinen Ameisen erklärt der Mensch den Krieg, da er es nicht unterlassen kann, überall in das Walten der Natur einzugreifen. Man verhandelt darüber, wie man sie von den Bäumen abhalten kann, schlägt Petroleum, Düngung mit Guano zu diesem Zwecke vor, fragt aber gleichzeitig, ob sie denn wirklich schaden, und kommt zu der scharfen Unterscheidung, ob sie wirklich bloß die sogenannten Blattläuse vertilgen oder auch von dem Saft des Baumes sich nähren. Wer die Thätigkeit dieser kleinen Thiere beobachten will, der findet, daß sie nur nach den Blättern wandern, wo die Eier der Insekten, namentlich aber der Schmetterlinge, abgelegt sind, daß sie die gesunden Blätter nicht aufsuchen, den Baum verlassen oder solchen meiden, wo Ungeziefer sich nicht findet. Aber weil möglicherweise einige Blätter beschädigt werden könnten, will man die Ameisen vertreiben und dem Ungeziefer den ganzen Baum preisgeben. Mit Recht hat man in Preußen das Schonen der Ameisen in den Wäldern angeordnet, um die in ihrer Masse gefährlichen Insekten zu vernichten; vielleicht würden die Schäden durch die Raupen vermieden werden, wenn man die Ameisen nicht direct oder durch Wegnahme ihrer Eier vernichtete. Was sie aber schaden sollen, das weiß man nicht.

(Finanzbarone.) Die reichshauptstädtischen Finanzgrößen Wiener und Wallmann sollen jetzt in den Freiherrnstand erhoben werden. Und dennoch gibt es Krakehler, welche so unverschämmt sind und die blühende Entwicklung unserer Volkswirtschaft läugnen. Die neuen Barone sind der sprechendste Beweis gegen solche nicht gebildete Schreier und arme Schlucker!

Marburger Berichte.

(Raubmord.) Am 2. September v. J. begab sich der Grundbesitzer Martin Bombel in Silber-Pietrse, Bezirk Vettan, mit einer Baarschaft von 219 fl. über Schilten nach Kroatien, um dort ein Paar Ochsen zu kaufen. Da er nicht wieder kam, so wurde die Anzeige bei der Behörde gemacht; die Nachforschungen blieben jedoch erfolglos, denn es wurde nur so viel ermittelt, daß der Betreffende in einem Gasthause an der kroatisch-kroatischen Grenze übernachtet habe. Am 6. April wurden in einem Walde an dieser Grenze die Ueberreste eines männlichen Leichnams — des Martin Bombel — gefunden: der Kopf war vom Rumpfe getrennt, Hände und Füße fehlten; in der Nähe lagen ein Regenschirm, eine leere Brieftasche und ein Küchenmesser von militärischer Größe. Das Bezirksgericht B. Feistritz hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

(Aus dem anderen Lager.) In Doberno bei Gili und im Kleinsontag sind Besevereine gegründet worden. Wie lange wird es dauern und sie erweitern sich zu „konservativ-katholischen Volkvereinen“?

(Baumeister-Konzession.) Dem hiesigen Steinmetz-Meister Herrn Johann Stigl ist von der Statthalterei die Baumeister-Konzession erteilt worden.

(Wählerversammlung.) Schluß. Herr Reichsrath Seidl erklärte, daß er, um Wiederholungen zu vermeiden, sich den Ausführungen seines Freundes Brandstetter vollinhaltlich anschließe und nur einen Gegenstand, welcher so tief einschneide in die Interessen des Volkes — die Rekrutenaufhebung — eingehend behandeln wolle. Der Redner theilte mit, daß er in den Re-

krutierungsausschuß gewählt worden. Die Regierung habe die Vertheilung nach der Volkszählung von 1857 vornehmen wollen und nicht nach jener von 1869; sie habe mehr Rekruten verlangt, als sie abstellt, was mit dem Tiroler Gesetz über die Landesverteidigung zusammenhänge. Die ganze Armee zerfalle in stehendes Heer und Landwehr; der Dienst in der Landwehr sei viel leichter, denn beim stehenden Heer dauere die aktive Dienstzeit drei Jahre.

Das Reichsgesetz über die Verwendung der Landwehr im Kriege außer Landes schreibe vor, daß die Bewilligung hiezu vom Reichsrathe gegeben werden müsse und nur wenn dieser nicht versammelt sei, habe die Regierung zu verfügen unter Vorbehalt nachträglicher Genehmigung von Seite des Reichsrathes. Einzelne Bestimmungen seien der Landesgesetzgebung überlassen, welche die Verfassung aber nicht verletzen dürfe und innerhalb der vom Reichsgesetz gezogenen Grenzen sich bewegen müsse. Der Landtag von Tirol habe nun in seinem Gesetze über die Landesverteidigung beschlossen: die Landeschützen dürfen nur mit Zustimmung des Landtages außerhalb Tirol verwendet werden. Dies sei ein Widerspruch gegen das Reichsgesetz. Die Regierung habe gegen den Beschluß des Tiroler Landtages sich verwahrt. Der Landtag von Vorarlberg habe einen solchen Beschluß nicht gefaßt, sondern die Vorlage der Regierung mit geringen stilistischen Änderungen angenommen, sich also dem Reichsgesetz gefügt. Allgemein habe man erwartet, die Regierung werde den Beschluß des Tiroler Landtages nicht zur Sanction vorlegen — plötzlich aber sei die Sanction erfolgt. Das Ministerium habe jedoch nicht das vom Tiroler Landtag beschlossene Gesetz unverändert zur Sanction vorgelegt, sondern mit einigen stilistischen Änderungen und habe die Bestimmung über die Verwendung der Schützen außer Landes auch auf Vorarlberg ausgedehnt, was der dortige Landtag gar nicht beschlossen.

Nach dem Gesetz habe Tirol zum stehenden Heere nur die „Kaiserjäger“ zu stellen, die übrigen Wehrpflichtigen sind Landeschützen. Das ganze Heeresskontingent werde nach der Volkszählung auf die verschiedenen Länder vertheilt; danach hätten Tirol und Vorarlberg jährlich 2649 Mann für das stehende Heer zu stellen; zur Ergänzung der Kaiserjäger brauche die Regierung aber nur 1268 Mann; es sind also 1381 Mann übrig, welche zu den Landeschützen gehören und als solche zu Hause bleiben — Tirol wäre also zum Schaden der übrigen Länder um 1381 Mann günstiger gestellt. Im Rekrutierungsausschuß habe man zuerst berathen, ob man überhaupt die Bewilligung beantragen wolle und wenn ja, ob man nicht bloß bewilligen soll, was die Regierung abstellt, also um 1381 Mann weniger. Bei der Abstimmung haben sechs Mitglieder die erste Frage verneint, sieben bejaht; unter diesen sechs habe auch der Redner sich befunden. Nachdem also die Mehrheit des Ausschusses den Beschluß gefaßt, in die Bewilligung überhaupt einzugehen, haben sieben Stimmen gegen sechs beschlossen, die Bewilligung der geringeren Zahl zu beantragen — also nur so viel Rekruten zu bewilligen, als abgestellt werden, d. i. um 1381 Mann weniger. Die Minderheit des Ausschusses habe ein Separatvotum abgegeben. Im Abgeordnetenhaus sei der Antrag der Mehrheit gerade von Jenem angegriffen worden, der im Ausschusse den Antrag der Minderheit verworfen und dem Redner sei die Aufgabe zugefallen, den ursprünglichen Antrag gegen Basser selbst zu vertheidigen.

Im Hause habe man also die von der Regierung geforderte Zahl bewilligt und nur Sechzehn — darunter auch der Redner, Herr Brandstetter und vier andere Steiermärker — haben dagegen gestimmt. Das sei der korrekte Standpunkt.

In dieser Frage sei also der Redner unterlegen. Die mehr bewilligten 1381 Mann werden nicht von Tirol gestellt, sondern von den übrigen Ländern Oesterreichs und kommen davon auf die Steiermark 69 Mann, die somit unser Heimatland für Tirol zu stellen habe.

Das Einzige, was man im Hause durch-

die Ergänzung des Heeres zu geschehen habe. Das Beheergesetz bestimme, daß die Ergänzung nach der letzten Volkszählung vorgenommen werden müsse. Die Regierung habe die Zählung von 1857 zu Grunde legen wollen und nicht die vom Jahre 1869. Warum?

Vergleichen wir beide Zählungen, so finden wir, daß die Bevölkerung sich in Krain, Küstenland, Dalmatien, Bukowina, Galizien . . . vermehrt, in anderen Ländern wie z. B. Steiermark, Kärnten, Salzburg, Ober-Oesterreich, Nieder-Oesterreich aber sich vermindert habe. Diese Thatfachen und die Zwecke der Regierung stehen im Zusammenhange. Die Regierung, möchte die Wünsche jener Länder, deren Bevölkerung zugenommen, vorzüglich berücksichtigen — des Föderalismus wegen. Diese Länder hätten nach der Zählung von 1869 aber mehr Truppen zu stellen. Die Regierung habe freilich ihren Antrag anders motivirt und gesagt: die Volkszählung von 1869 ist in Ungarn noch nicht abgeschlossen — man habe zwischen Einheimischen und Fremden nicht unterschieden — die Gesandtschaften haben noch keine Berichte geliefert, wie viele Oesterreicher und Ungarn sich im Ausland befinden. Allein unter solchen Umständen könnte eine Volkszählung gar nie abgeschlossen werden.

Die Regierung habe bei dem letzten Landtagswahlen die Volkszählung von 1869 zu Grunde gelegt, habe in der Staatsdruckerei die Ergebnisse dieser Zählung drucken lassen und die Berichte an die Statthaltereien, Bezirkshauptmannschaften und Gemeinden versandt, sie müsse demnach wohl selbst diese Volkszählung als abgeschlossen betrachtet haben.

Welchen Vortheil bringe es aber für die Steiermark, wenn die Volkszählung von 1869 als die letzte gelte und angewandt werde? Nach der Zählung von 1857 hätte die Steiermark 3180 Mann stellen müssen, nach der Zählung vom Jahre 1869 stelle sie aber nur 2796 Mann, somit um 384 Mann weniger, als wenn es nach dem Antrage der Regierung gegangen wäre. Rechnen wir noch die zehn Prozente der Ersatzreserve dazu, nämlich 36 Mann, so habe unser Land 400 Mann weniger zu stellen. Wenn der Redner und seine Meinungsgegner in dieser Frage auch nicht Alles durchgesiegt, was sie angestrebt, so habe man doch Ursache, zufrieden zu sein, da die Steiermark nur 2796 Mann zu stellen habe. Die Rekrutenfrage werde nach Ablauf der Ferien noch ein Rachspiel haben; am nächsten Dienstag komme im Abgeordnetenhaus zur Sprache, was mit dem Tiroler Gesetze zu machen sei, welches im Widerspruch mit dem Reichsgesetz. Der Redner sei wieder Berichterstatter; der Rekrutierungsausschuß sei überzeugt, daß das erstere neben dem Reichsgesetz nicht bestehen könne; eine solche Ungünstigung eines einzelnen Landes lasse sich mit dem Grundsatz der Rechtsgleichheit nicht vereinigen.

Der Redner schloß mit folgenden Worten: „Die Herr Brandstetter bereits erklärt hat, so gebe auch ich die Zusicherung, bei der ferneren Verhandlung dieser Frage im Reichsrathe und jederzeit in der Weise zu theilnehmen, wie wir es bisher gethan. Beschließen Sie heute nach Ihrem Gutdünken; wenn auch die Abgeordneten keine Instruktion annehmen dürfen, so sind wir doch dafür, daß jeder Abgeordnete mit jenen Wählern, die ihm ihre Stimme gegeben, in Einklang sich befinden muß; ist ihm dies nicht möglich, so muß er abtreten und den Platz einem Anderen räumen, welcher dies vermag. Die heutige Versammlung ist jedoch zu gering an Zahl; den Gegnern würde ein Beschluß zum Gegenstand eines Vorwurfs dienen. Wir werden uns im Abgeordnetenhaus nicht durch Gründe der Opportunität bestimmen lassen; wir sagen nicht: „Wir bringen Dies und Jenes nicht durch, schweigen also lieber oder stimmen im Sinne der Regierung, um nur nicht zu den Durchgefallenen zu gehören.“ Wir werden vielmehr unsere Stimme jederzeit so abgeben, wie wir es mit unserer Pflicht gegen die Wähler vereinbaren können. Sobald die Session des Reichsrathes zu Ende gegangen, werden wir uns erlauben, die Landtagswähler nach St. Leonhard, B. Feistritz und Marburg speziell einzuladen und hoffen wir, vor einer größeren Anzahl von Wählern zu sprechen und ihren Willen zu vernehmen. Wir

haben nur noch die Bitte, unser weiteres Verhalten mit Wohlwollen zu betrachten und wenn uns Vorwürfe gemacht werden, uns nicht früher zu verurtheilen, bis Sie uns gehört haben. Glauben Sie an unseren guten Willen!"

Herr Brandstetter versicherte, wenn im Abgeordnetenhaus der Antrag auf direkte Wahlen zur Verhandlung komme, so werde er und Herr Seidl dafür sprechen und stimmen; mit fünfundzwanzig Parteigenossen habe er seit Wochen daran gearbeitet, daß dieser Antrag eingebracht werde. Herr Brandstetter ersuchte schließlich den Obmann, die Frage zu stellen, ob Jemand einen Wunsch äußern, eine Auskunft verlangen wolle — worauf Herr Eduard Sandolini aus Völsbach im Namen der Versammlung erklärte: Die Wähler seien vollkommen einverstanden mit der Haltung der beiden Abgeordneten und wünschen nur, sie mögen konsequent fortfahren.

(Slovenisch-katholischer Presseverein.) Die konstituierende Versammlung des slovenisch-katholischen Pressevereins ist am 12. d. M. im Gasthofe zur „Stadt Wien“ abgehalten worden. Gegen hundert Personen, größtentheils Pfarrer und Kaplanen, nahmen an derselben Theil. Der Landtagsabgeordnete Herr Michael Hermann führte den Vorsitz. Als Redner traten die Herren: Hermann, Domherr Kasar, Professor Pajst und Dr. Ulag auf. Alle sprachen vom slovenisch-

klerikalen Standpunkte aus und wurde der Verein als Förderer des österreichischen Staatsgedankens dargestellt. — Zur Unterstützung des Vereinszweckes waren schon vor Beginn der Versammlung über fünftausend Gulden gezeichnet.

(Lehrerverein.) In der Versammlung des Lehrervereins vom 13. d. M. lieferte Herr Direktor Fabianitsch „Beiträge zur Erziehungslehre" — vom christlichen Standpunkte. Der Redner entfaltete sich meisterhaft, unter allgemeinem Beifall seiner Aufgabe; er besprach das Wesen der Erziehung und stellte als obersten Grundsatz derselben die Erkenntniß der Gottheit auf, die im Weltall mit höchster Weisheit walte, und kam zu dem Schlusse, daß die Einführung des Kindes in die reale Welt die Grundsätze christlicher Erziehung nicht beirre, sondern vielmehr unterstütze.

Diese Versammlung faßte auch den Beschluß, im nächsten Monat einen Ausflug nach P. Dreifaltigkeit zu veranstalten und zur Theilnahme Berufsgenossen aus allen Gauen der Steiermark einzuladen. Bei dieser Gelegenheit soll irgend eine wichtige Frage der Erziehungskunde zur Verhandlung gelangen.

(Arbeiterbildungsverein.) Heute Nachmittags 1 Uhr versammelt sich der Arbeiterbildungsverein im Gasthause des Herrn Eschligl am Hauptplatze und wird u. A. der Obmann,

Franz Bießthaler, einen Vortrag halten „über die altkatholische Bewegung in der Schweiz, in Deutschland und Oesterreich."

Letzte Post.

Die Warburger Gemeindevertretung hat gestern Nachmittag betreffs Errichtung eines Denkmals für Tegetthoff einen Ausschuss von zwanzig Mitgliedern gewählt, welcher aus den Herren: Dr. Reiser, Generalmajor Warburg, Brandstetter, Dr. Kogmuth, A. von Krichaber, Ferd. Graf Brandis, Ferd. Baron Rast, Marco, Joh. Sirmayr, Dr. Duchatsch, Karl Kenter, Ober-Inspektor Buchelt, Dr. Sernek, Prof. Ried, Dr. Schmiederer, Heur. von Sasseiger, Seidl, Bezirkshauptmann Seeder, Kom. Wachner d. j. und Dir. Schlöbke besteht. Die Konstituierung dieses Ausschusses wird heute Vormittag 11 Uhr vorgenommen.

Der deutsche Reichstag hat die neue Verfassung mit allen gegen sieben Stimmen (Ewald aus Hannover und die Polen) angenommen.

Der Versuch Mac Mahons, auf der nord-westlichen Seite von Paris durch Umgehung von Montereau und Senneville, den Ringwall zu erreichen und durch das Thor von St. Quen einzubringen, ist durch den kühnen Angriff der Aufständischen bei Montereau vereitelt worden. — Das gegenseitige Feuer dauert mit Heftigkeit fort.

Benilleton.

Sin Maskenball.

Von
J. Lemme.

(Fortsetzung.)

Erwarten wir, was der Angeklagte Pan über diesen Punkt sagen wird.

Dieser wurde wieder in den Gerichtssaal geführt.

Der Präsident fragte auch ihn, ohne ihn mit der Aussage der Esther Paulmann vorher bekannt zu machen, was er gegen die Anklage vorzubringen habe.

Pan erklärte fast Wort für Wort dasselbe, was Esther Paulmann gesagt hatte.

Daß die Beiden während ihrer Haft in der Vernehmung Gelegenheit gehabt hätten, mit einander zu sprechen, war nicht festzustellen.

Die Beweise wurden aufgenommen.

Die Thatfachen der Anklage wurden bestätigt. Es wurde aber auch nichts mehr bewiesen.

Doch, es ereignete sich ein Zwischenfall, der über einen der in der Anklage dunkel gebliebenen Umstände Licht verbreiten sollte.

Während der Vernehmung der Zeugen wurde dem Präsidenten des Gerichts ein Schreiben überbracht. Er las es und theilte es dann öffentlich mit. Es war von Berthold Rosenfeld, dem jüngsten Sohne des Bankiers Rosenfeld.

Er schrieb dem Präsidenten, er werde soeben durch einen Freund, der in der Gerichtssitzung bei Verlesung der Anklage zugegen gewesen, von dem Inhalte der Anklage in Kenntniß gesetzt. Er sei im Stande, über einen Punkt derselben Aufklärung zu geben. Sein Gewissen gebiete ihm, den Herrn Präsidenten um seine Vernehmung zu bitten. Er sei zu dem Zwecke im Gerichtsaale anwesend.

Der Präsident ließ ihn sofort in den Saal rufen.

Der junge Mann erschien. Er war bleicher, als früher; man sah, daß ein tiefer Gram ihn drückte, an ihm nage.

„Was haben Sie mitzutheilen?" fragte ihn der Präsident.

Er antwortete:

„Fräulein Marianne Bohmann hat, wie ich erst heute erfahre, behauptet, es sei, als sie das Haus meines Vaters verließ, Niemand auf der Straße zu ihr gekommen. Sie hat hierin nicht die Wahrheit gesagt. Sie hat aber nur aus dem edelsten Motive geschwiegen. Ich trat auf der Straße an sie heran; ich hatte auf sie ge-

wartet. Ich geleitete sie zu dem Eisenbahnhofe. Es geschah ohne Wissen der Meinigen, wie sie wußte. Sie hat die Thatfache verschwiegen, um mich nicht bei den Meinigen zu kompromittiren. Ich bin bereit, meine Aussage zu beschwören."

„Hat der Herr Rosenfeld die Wahrheit gesagt?" fragte der Herr Präsident Marianne Bohmann.

„Ja," konnte sie nur leise sagen.

Aber ein Strom von Thränen stürzte über das schöne, blasser Gesicht und bezeugte die Wahrheit, wenn die treue und ehrliche Sprache des jungen Mannes noch irgend einem Zweifel darüber hätte Raum lassen können.

Manches Auge in dem Zuschauerraum war naß geworden mit dem der edlen Gouvernante.

Aus dem, was bewiesen, mußten die Geschworenen sich über das, was die Anklageschrift als Vermuthungen aufgestellt hatte, eine Ueberzeugung zu bilden suchen.

Die Geschworenen zogen sich in ihr Rathungszimmer zurück.

Man war sehr auf ihren Ausspruch gespannt. Sie kehrten erst nach langer Zeit zurück.

Ihr Wahrspruch lautete gegen sämtliche Angeklagte auf Nichtschuldig.

Die Angeklagten wurden in Freiheit gesetzt. Die Verhandlung, der ganze Prozeß war zu Ende.

Durch welche Gründe die Geschworenen zu ihrem überall freisprechenden Verdikte bewogen waren? Aus ihrem Rathungszimmer dringt nichts in die Oeffentlichkeit. Sie haben auch die Gründe nur mit ihrem Gewissen abzumachen.

Und — wäre ich, der Schreiber dieser Zeilen, unter ihnen gewesen, ich würde nach meinem Gewissen mit ihnen gestimmt haben, wie sie stimmten. Wo aus dem Dunkel der Thatfachen der Verstand eine klare Ueberzeugung von der Schuld nicht zu schöpfen vermag, da kann der Richter, sei er Geschworener oder Nichtgeschworener, nur das Nichtschuldig aussprechen.

Arme und reiche Leute.

Es war zwei Jahre später.

In einer kleinen Stadt da hinten in einem der abgelegenen Winkel des westlichen Deutschlands — Diplomatie und Staatsrecht rechnen die Stadt nicht einmal zu Deutschland — fuhr an einem warmen Frühlingstage eine Extrapost vor dem Gasthause vor. Es war gegen Abend und noch hell.

Aus dem Wagen stieg ein einzelner junger Mann, gefolgt von einem alten Diener.

Der junge Mann sah kränklich aus; seine lange Gestalt war hager und gebückt, sein Gesicht

bläß, hohl; er athmete kurz und schwer.

Der alte Diener folgte ihm mit tief bestürmtem Gesicht.

Herr und Diener hatten orientalische Gesichtszüge.

Sie traten in den Gasthof, und der junge Mann ging in die Wirthstube.

In dem Zimmer standen die Wirthin und ein Gast am Fenster und sahen die Straße hinaus.

Dort, schräg dem Gasthofe gegenüber, lag ein kleines, freundliches Haus und vor ihm stand ein Leichenwagen.

„Und Niemand wird die Leiche begleiten?" fragte der Gast.

„Kein Mensch," antwortete die Wirthin.

„Es ist doch Unrecht. Sie hat die ganze Zeit über so still und brav gelebt; sie war freundlich und mild gegen Jedermann; sie that den Armen Gutes, wo sie konnte."

„Aber sie war eine Diebin gewesen, und seitdem das bekannt geworden ist —"

„Ist sie seitdem schlechter geworden?"

„Aber die Leute wissen es doch nun einmal."

Der kranke Reisende war auf das Gespräch aufmerksam geworden.

Er war näher zu der Wirthin und dem Gaste getreten.

„Wer wird dort begraben?" fragte er.

„Eine fremde Dame, die sich seit zwei Jahren hier aufhielt."

„Und kein Mensch will ihrer Leiche folgen?"

„Sie sehen, der Leichenwagen steht ohne alles Gefolge vor der Thür."

„Und der Grund ist? Habe ich eben recht gehört?"

„Wir sprachen darüber. Die Dame war beliebt und geachtet in der ganzen Stadt. Man mußte zwar nichts von ihrem früheren Leben. Aber sie lebte still und anspruchslos und fand, da sie wohlhabend war, ihr Glück nur im Wohlthun gegen Andere."

„Und das wird ihr im Tode so gelohnt?"

Die Wirthin zuckte die Achseln.

„Was wollen Sie, mein Herr? Der Polizeidirektor, dem sie bei ihrer Niederlassung hier ihre Papiere hatte vorzeigen müssen, hatte bis zu ihrem Tode geschwiegen; sowie sie aber gestorben war, theilte er ihren eigentlichen Namen mit, und daß sie eine Diebin gewesen sei und im Gasthause gefesselt habe. Da war es aus."

„Und ihr eigentlicher Name?" fragte der kranke, junge Reisende.

„Marianne Bohmann."

Fortsetzung folgt.

Pettau, 14. April. (Wochenmarktsbericht.)
 Weizen fl. 5.—, Korn fl. 3.70, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 2.10, Kukuruz fl. 3.40, Hirse fl. 0.—, Heiden fl. 2.60, Erdäpfel fl. 1.50 pr. Mep. Hirsolen 8 fr., Linsen 26, Erbsen 26, Hirsfein 17 fr. pr. Maß. Rindschmalz 54, Schweinschmalz 46, Speck, frisch 34, geräuchert 40, Butter frisch 40, Rindfleisch 26, Kalbfleisch 27, Schweinsfleisch 28 fr. pr. Maß. Milch, frische 12 fr. pr. Maß. Holz 36" hart fl. 12.—, weich fl. 8.— pr. Klafter. Holzbohlen hart 60, weich 50 fr. pr. Mep. Heu fl. 2.30, Stroh, Lager fl. 2.—, Streu fl. 1.20 pr. Centner.

Nachricht für Damen.

Serafine Magr, Modistin aus Graz, steht mit **eleganten Frühjahr- und Strohhüten am 23. und 24. April** d. J. zur Verfügung der P. T. Damen. (214)
 Absteigquartier: Postgasse, Drebr'sches Haus Nr. 17, 1. Stock.

Grösstes Lager

fertiger

Herrenkleider

und Stoffe

zu den billigsten Preisen bei

A. Scheikl.

Hotel Erzherzog Johann.

Heute Sonntag den 16. April:

CONCERT-SOIREE

des **Salon-Septett** unter Leitung des Hrn. **Albert Hohl.** 219
 Anfang 7 Uhr.

Montag den 17. April

1871 um 10 Uhr Vormittag am Orte der Realität: Dritte exekutive **Veräußerung** der Realität Urb. Nr. 1117 ad Burg Marburg in der Magdalena-Vorstadt. (216)

Schätzwerth 9380 fl.

Der Gefertigte beehrt sich dem verehrten P. T. Publikum anzuzeigen, daß derselbe sich mit der Erzeugung von echtem

Obst- und Weinessig

beschäftigt. Auf dem Lager befindet sich echte Waare von vorzüglicher Qualität zu billigsten Preisen. Auch erlaubt sich Unterzeichneter, darauf aufmerksam zu machen, daß seine Waaren aller der Gesundheit schädlichen Zusätze, als: Schwefelsäure etc. vollständig entbehren, deshalb der bei anderen Sorten häufig vorkommende Schwindel vermieden ist. Der Gefertigte beehrt sich die P. T. Weinbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß er auch empfehlenswerthe Klärungs- und Entsäuerungsmittel, besonders für Weine vom Jahrgange 1870 auf dem Lager führt und gegen billiges Honorar bereitwilligst mündlich oder schriftlich Auskunft über Alles in die Weinmanipulation Einschlägige gibt. (157)

Das Etablissement befindet sich

Marburg, Hauptplatz Nr. 100.

Eduard Senft.

B. 5814.

Edikt.

(220)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Versteigerung der zum Verlasse nach Margaretha Grögl gehörigen und im Keller zu Treternitz befindlichen Weine aus den Jahren 1834, 1854, 1857, 1868, 1869 und 1870 nach den vorgelegten Lizitationsbedingungen bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagessatzung auf den **20. April 1871** Vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle in Treternitz angeordnet worden, wozu Kauflustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Meistbot bar zu erlegen sei.
 Marburg am 2. April 1871.

Statthalteramtlich konzeptionirte

(217)

Privat-Agentie

des

Anton Hoinigg

Inhaber des Dienstmann-Instituts

in Marburg.

Diese Privat-Geschäfts-Kanzlei vermittelt: Käufe, Verkäufe und Verpachtung von Realitäten, Käufe und Verkäufe von Landesprodukten und Gewerbeerzeugnissen, Arbeit, Dienst und Wohnungsmiethe, besorgt Privat-Korrespondenzen und verfaßt alle Schriftstücke, welche nicht in den Wirkungskreis der Advokaten und Notare gehören. — Eine besondere Abtheilung der Geschäftskanzlei wird als Privat-Schreibstube eingerichtet, um Jenen, die ihre Briefe selbst schreiben wollen, die Gelegenheit zu bieten.

Die **Eröffnung** dieser Kanzlei findet am **1. Mai** statt, im **Koller'schen Hause, Herrengasse Nr. 112.**

Alle Nähere enthält das von der hohen Statthalterei genehmigte Programm, welches sowohl in der Privatgeschäfts-Kanzlei, als auch im Dienstmann-Institut-Comptoir zu Jedermanns Einsicht aufliegt.

In der sicheren Hoffnung, mit recht zahlreichen Aufträgen in seinem Unternehmen unterstützt zu werden, zeichnet sich hochachtungsvoll

Ant. Hoinigg.



Zu verkaufen:

Aus freier Hand unter günstigen Zahlungsbedingungen: Stadt- und Vorstadthäuser, Acker, Wiesen, Waldungen und Wein-gärten, dann verschiedene schöne Landrealitäten in den Pfarren Ober St. Kunegund, Wittscheim, St. Egid. Jahring und St. Jakob, sowie ein schöner, gut kultivierter Wein-garten 10 Minuten außer Marburg.

Ein Haus in der Magdalena-Vorstadt, Kärntnerbahnstraße, mit großem Garten, auch für Baupläze geeignet, unter billigen Bedingungen.

300 Centner Heu.

Eine Nähmaschine.

Heu und Grummet.

Eine schöne **Commerzwohnung** mit drei Zimmern ist sogleich zu vermieten.

Zwei große **Gewölbe mit Wohnungen** und nöthigem Zugehör sind in der Mitte der Stadt am schönsten Posten sogleich zu vergeben.

Ein eingerichtetes **Zimmer** am Hauptplatz ist zu vermieten.

Eine **Wohnung** in der Postgasse mit 2 Zimmern bis 18. April zu vermieten.

Eine **Kellnerin**, die ein Wirthschaftsgeschäft auf Rechnung nimmt, findet sogleich Aufnahme. Ein **Schneiderlehrlinge** findet Aufnahme.

Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes ertheilt.

Ein Lehrjunge,

für eine gemischte Waarenhandlung am Lande wird sogleich aufgenommen. Auskunft ertheilt Herr **Ant. Tombasco** in Marburg. (218)

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zugehör, im Hofe, sogleich zu vermieten: Haus-Nr. 155, Windischgasse. (197)

Ein schöner und billiger **Dampfkessel** ist zu verkaufen bei **Ignaz Denzel, Mühlgasse, Marburg.**

Wo auch **Feuerlöschmaschinen** und neu erfundene **Pump-Brunnen**, welche das Wasser in großer Masse aus jeder Tiefe 200 Fuß weit zur Spritze liefern, angefertigt werden und für Gemeinden sowie Feuerwehren sehr zu empfehlen sind. (168)

Herrenarzt.

Radikale Heilung und Kräftigung der Dehnungsorgane durch den Gebrauch des

Manibarkeits-Extraktes

und der Vegetabilien-Substanz und Pillen des

Dr. Gross.

Durch richtigen Gebrauch dieser Heilmittel wird Leidenden jeden Alters gegen Schwäche der Gefäßtheile, Entzündungen durch Selbstbefleckung, Aus-schweifung und Anfechtung, Ausfluß der Harnröhre etc., ohne daß der Patient in seinem Berufe gestört wird, unter Garantie nach einer 25-jährigen erprobten Kur, schmerzlos sichere Heilung garantiert.

Unter Aufsicht strengster Disziplin zu beziehen durch die Ordi-nations- und Heilanstalt des **H. Gross, Dr. der Medizin, der Chirurgie und Geburtshelfer, Wien II., Glockengasse 6.**

Patienten aus der Provinz senden einen ausführlichen Bericht nebst 5 fl. ein (rekommandirt), wo ihnen Medizin und alles Nöthige zugesendet wird. 810

Francoarzt.

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Trier nach Wien:

Ankunft 6 U. 19 M. Früh und 6 U. 55 M. Abends.
 Abfahrt 6 U. 31 M. Früh und 7 U. 7 M. Abends.

Von Wien nach Trier:

Ankunft 8 U. 8 M. Früh und 8 U. 41 M. Abends.
 Abfahrt 8 U. 20 M. Früh und 8 U. 50 M. Abends.

Gemischte Züge.

Von Müzzuslag nach Adelsberg:

Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittag.

Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittag.

Von Adelsberg nach Müzzuslag:

Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittag.

Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittag.